

19. Sonntag im Jahreskreis B

8. August 2021

Predigt / Betrachtung zu

1. Lesung: 1 Kön 19,4-8

Evangelium: Joh 6,41-51

Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein (1 Kön 19,5).

„Als der Ginster gestern blühte ...“, so beginnt ein Gedicht aus meiner Jugend. Wie es weitergeht und wie es ausgeht, weiß ich nicht mehr. Ich will es auch nicht wissen. Denn dann müsste ich mich an eine dunkle Wegstrecke erinnern. Vielleicht nicht so dunkel wie die des Elija. Aber wer weiß. Dem Blinden ist jedes Licht dunkel.

Elija ging eine Tagereise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Warum wünscht sich dieser Prophet den Tod? Kurz darauf erklärt er Gott: Mit leidenschaftlichem Eifer bin ich für den Herrn eingetreten, weil die Israeliten deinen Bund verlassen, deine Altäre zerstört und deine Propheten getötet haben. Ich allein bin übriggeblieben (1 Kön 19,10).

Sein *leidenschaftlicher Eifer* hat ihn an den Rand der Zerstörung gebracht. Ihn unbeliebt, verhasst gemacht. An den Rand gedrängt, vereinsamt, isoliert, eingekesselt: *Ich allein bin übriggeblieben – derelictus sum ego solo*. Ich allein. Verzweifelte Einsamkeit. Unfreiwilliges Exil. *Ego solo – ich allein*. Das ist die dunkle Gefahr, der herankriechende Schatten des Ginsterstrauchs in der Wüste.

Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben, denn ich bin nicht besser als meine Väter. Kein Suizidversuch, sondern Todessehnsucht. Nun ist es genug, Herr – sufficit mihi, Domine. Es reicht mir, Herr. Reicht vollauf. – Habt Ihr das schon einmal gesagt? Auch zu Gott? – Das können wir vom Propheten lernen: Schonungslose Ehrlichkeit. Zuerst vor sich selbst. Dann vor Gott. Oder vor Gott zuerst. Den Mitmenschen können wir uns nicht immer zumuten. Gott aber immer.

Gott sprach zu Adam: Wo bist du? Er hatte sich versteckt, aus Angst, weil er sich nackt fühlte. Entblößt. Aufgedeckt. Ausgeliefert. So versteckt er sich *vor Gott, dem Herrn, unter den Bäumen des Gartens* (Gen 3,8-9). Oder unter dem Ginsterstrauch, unter seinem spärlichen Schatzen. Im Unterschied zu Adam versteckt sich Elija nicht vor Gott. Nur vor den Menschen, vor denen, die ihm nach dem Leben trachten. Auch vor seinen eigenen Leuten, seinen Jüngern, Freunden. Er kann sich ihnen jetzt nicht zumuten. Aber seinem Gott mutet er sich zu:

Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben – tolle animam meam. Nimm meine Seele. Meinen Atem. Mein Dasein. Das ist sehr ehrlich, wahrhaftig, wahr. Wer sonst kann und darf mein Leben nehmen außer dem, der es mir gegeben hat und wieder geben kann. *Tolle animam meam*. Könnte das nicht auch heißen: Nimm hin mein Leben, meinen Geist, mich selbst ganz und gar? Könnte das nicht größte Hingabe sein? Ähnlich der Hingabe dessen, der sagt: *In deine Hände lege ich meinen Geist* (Lk 23,46). Nur dunkler, unfreiwilliger, verzweifelter. Aber nicht ohne Gott.

Nun ist es genug, Herr, nimm mein Leben. Ich bin nicht besser ... Stehen wir nicht auch manchmal an einem Punkt, wo wir sagen: *Ich bin nicht besser als meine Väter*, meine Lehrer, meine Vorgänger? Wo wir sagen: Das Leben ist vertan. Verpfuscht. Trotz allem Bemühen. Trotz leidenschaftlichen Eifers. Nicht nur aus persönlichem Ehrgeiz, sondern aus Eifer, Leidenschaft, Brennen für den Herrn. Und für sein Volk.

Ich bin nicht besser ..., ist bittere Einsicht. Eingeständnis der Niederlage. Ähnlich wie der Gottesknecht bei Jesaja sagt: *Vergeblich habe ich mich bemüht. Habe meine Kraft umsonst und nutzlos vertan* (Jes 49,4). Und wer ist dieser Gottesknecht? Und wer ist Elíja? Einige sagen beim Tod Jesu: *Wir wollen doch sehen, ob Elíja kommt und ihm hilft?* Aber Jesus hatte nicht nach Elíja gerufen, sondern nach Gott: *Eli, Eli! – Mein Gott, mein Gott* (Mt 27,49.46). Sein Gott hatte ihn verlassen. Für eine Zeit. Die Zeit des Schattens unter dem Ginsterstrauch, der zu einem Baum auswuchs.

Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Ohne den Engel geht's nicht. Der Engel ist Bote Gottes. Ohne Gott geht's nicht. Schon gar nicht unter dem Ginsterstrauch. *Und er sah neben seinem Kopf Brot.* Ohne dieses Brot geht's nicht. Geht Elíja nicht weiter. Keinen Schritt. Sinkt wieder zurück. Bleibt liegen.

Doch der Engel des Herrn kam zum zweiten Mal, rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich. Ohne das Brot des Engels geht's nicht. *Denn der Weg ist zu weit für dich.* „You have come a long way“, sagte mir einmal ein Mitbruder, als ich erneut in einer schwierigen Phase war. „Du hast einen weiten Weg hinter dir.“ Wie war das möglich? In welcher Kraft? Mit welchem Motiv?

Und wanderte in der Kraft dieser Speise – in fortitudine cibi illius. Mich wundert's mehr und mehr, dass ich nicht unter dem Ginsterstrauch liegen blieb. Unter mehreren Ginstersträuchen. Und vielleicht kommen noch welche. Vielleicht könnt auch Ihr Euch diese Frage stellen: Warum bin ich überhaupt bis hierher gekommen? Warum habe ich doch nicht aufgegeben, obwohl ich aufgegeben hatte? Welcher Engel hat mich angerührt, sodass ich aufwachte aus meinem dunklen Schlaf?

Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot. So nah, *neben seinem Kopf – ecce, ad caput suum.* Nur umdrehen muss er sich. Das geht manchmal schwer. Nicht ohne Engel, der uns anrührt. Und zeigt: *Siehe, neben deinem Kopf.* Jeder von uns wird wissen, in der Kraft welcher Speise er oder sie bis hierher gekommen ist.

In der Kraft dieser Speise. – Wer von diesem Brot isst, sagt Jesus. Und dann: *Ich bin das Brot des Lebens* (Joh 6,51.48). So nah wie Jesus ist, ist dieses Brot. Wo Jesus ist, dort ist dieses Brot. Auch unterm Ginsterstrauch. In seinem dunklen Schatten. Dort ist *das Brot des Lebens.* Neben meinem Kopf, der sagt: *Nimm, mein Leben, Herr.* Ja, sagt der Herr: Nehme ich gern. Und Du nimm mich. Nimm und iss. *Ich bin das Brot.*

Johannes Schneider OFM